Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 104 (2014)

Heft: 4

Artikel: "Altkatholische Identität - altkirchliche Identität?" : ein Workshopbericht

Autor: Suter, Adrian

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-405143

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Altkatholische Identität – altkirchliche Identität?» Ein Workshopbericht

Adrian Suter

Berufung auf die Alte Kirche ist ein Lieblingsthema altkatholischer Theologie. Es wird dabei vorausgesetzt, dass die Alte Kirche für die Theologie (auch) heute eine kriteriologische Funktion übernehmen kann. «Kriteriologische Funktion» meint hier: Die Alte Kirche ist in einer bestimmten Weise *relevant*, ja *verbindlich* für heutige Theologie. Umso wichtiger, dieses Thema auch fundamentaltheologisch zu reflektieren. Dies sollte im entsprechenden Workshop an der Theologenkonferenz geschehen[1].

1. Relevanz des Themas

Das Thema befindet sich am *Schnittpunkt zwischen Dogmengeschichte und Systematischer Theologie*. In dogmengeschichtlicher Perspektive stellt sich die Frage, wie und warum man sich im Lauf der Geschichte auf die Alte Kirche berufen hat (formaler Aspekt) und was in der Alten Kirche tatsächlich gelehrt worden ist (materialer Aspekt)[2]. Unter dem systematisch-theologischen Gesichtspunkt wird danach gefragt, inwiefern diese altkirchlichen Lehren für heutige Theologie überhaupt relevant oder gar verbindlich sind (fundamentaltheologischer Aspekt) und wie die Antworten, welche die Alte Kirche gegeben hat, für die heutige Theologie inhaltlich fruchtbar gemacht werden können (dogmatischer Aspekt).

Das Thema ist insbesondere in einem *christ- bzw. altkatholischen Kontext* wichtig, da die altkatholische Bewegung von Anfang an den Rekurs auf die Alte Kirche programmatisch vertrat. Altkatholisches Selbst-

[1] Das Thema war nicht neu für Internationale Altkatholische Theologenkonferenzen. Speziell zu erwähnen ist die Konferenz von 1995, vgl. Angela Berlis, Die Berufung auf Alte Kirche als Hilfe zum Weg in die Zukunft – Einführung in das Thema der Internationalen Altkatholischen Theologenkonferenz, in: IKZ 86 (1996) 16–25; Christian Oeyen, Die Alte Kirche als Norm nach Döllinger und seiner Schule, in: IKZ 86 (1996) 26–44; Jan Visser, Die Alte Kirche als hermeneutisches Prinzip, in: IKZ 86 (1996) 45–64.

[2] Der Einfachheit halber beschränke ich mich an dieser Stelle auf den lehrmässigen Gehalt des altkirchlichen Geschehens, wohl wissend, dass dies nicht das Einzige ist, was für heutige Theologie relevant sein kann.

verständnis lebt – bis in die Bezeichnung «altkatholisch» hinein – von der vorausgesetzten kriteriologischen Relevanz der Alten Kirche. Dabei diente dieser Rekurs als kritisches Reformprogramm gegenüber einem ultramontanen Katholizismus, der theologisch von der Neuscholastik geprägt war. Allerdings ist in diesem Kontext die Gefahr, die Alte Kirche unkritisch zu glorifizieren, nicht von der Hand zu weisen. Daher stellt sich die Frage, wie der Rückgriff auf die Alte Kirche zu legitimieren ist, dies speziell gegenüber einem (allzu eng verstandenen) protestantischen Schriftprinzip einerseits, einem neuscholastischen Rückgriff auf die mittelalterliche Theologie andererseits[3].

In *ökumenischer Perspektive* spielt der Rekurs auf die Alte Kirche insofern eine Rolle, als in jener Zeit vor den grossen Schismen die heute in der Ökumene gesuchte sichtbare Einheit der Kirche verwirklicht war. Eine Reihe von Autoren verschiedener Konfessionen[4] betont, dass ein Hören auf die Kirchenväter und eine gemeinsame Reflexion über das gemeinsame *dogmengeschichtliche* (und nicht nur das biblische) Erbe die Ökumene voranbringen könne. Damit stehen sie in der Tradition humanistischer Reformkatholiken wie Georg Cassander und protestantischer Ireniker wie Georg Calixt.

2. Ein Workshop

Der Workshop an der Theologenkonferenz wurde zweimal mit unterschiedlichen Teilnehmerinnen und Teilnehmern durchgeführt. Entsprechend waren auch die diskutierten Fragen und die inhaltlichen Schwerpunkte zum Teil verschieden. Da es ein Workshop und kein Vortrag war, habe ich als Workshopleiter versucht, aktivierende didaktische Methoden

[3] Damit soll nicht behauptet werden, der Rekurs auf die Alte Kirche sei altkatholisches Sondergut. Die Reformatoren, insbesondere Philipp Melanchton, sind wesentlich traditionsbewusster, als man es angesichts des Sola-scriptura-Prinzips vermuten könnte. Die in der römisch-katholischen Kirche im Zusammenhang mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil um sich greifende Emanzipation von der neuscholastischen Schultheologie bezieht sich oft auf die Patristik zurück. Dass sich die Orthodoxie ebenfalls auf die Alte Kirche beruft, kann ohnehin als selbstverständlich vorausgesetzt werden.

[4] Andreas Merkt, Das patristische Prinzip. Eine Studie zur theologischen Bedeutung der Kirchenväter, Leiden (Brill) 2001, nennt unter anderem den Katholiken Joseph Ratzinger, den Protestanten Georg Kretschmar und den Orthodoxen Grigorios Larentzakis.

zu verwenden und die Inputs der Teilnehmenden in den Ablauf zu integrieren. Beide Male folgte der Ablauf dem gleichen Muster:

1. Informierender Unterrichtseinstieg mit Vorstellung des Workshopleiters
2. Vorstellungsrunde, verbunden mit Brainstorming zum Thema: Welche Elemente altkirchlicher Identität sind wesentlich für altkatholische Identität heute? (Stichworte dazu wurden auf Moderationskarten geschrieben)
3. Impuls von mir als Workshopleiter zu Funktion und Legitimation der Berufung auf Alte Kirche
4. Diskussion
5. Während der Pause habe ich die Moderationskarten mit den Stichworten nach der Strukturlegetechnik in eine Ordnung zu bringen versucht und dies anschliessend präsentiert
6. Impuls zu einem Aufsatz von Herwig Aldenhoven[5]
7. Diskussion unter der Leitfrage der Operationalisierbarkeit der Berufung auf Alte Kirche

In diesem Bericht soll es vor allem um die Funktion der Berufung auf Alte Kirche, die wesentlichen Elemente der Alten Kirche für das altkatholische Selbstverständnis und um die Legitimation der Berufung auf Alte Kirche gehen.

3. Funktion der Berufung auf Alte Kirche

Welche Funktion hat die Berufung auf die Alte Kirche? In meinem Impuls habe ich vier verschiedene Funktionen genannt, welche alle vier für altkatholische Identität wichtig sind, aber auch schon in früheren Epochen der Kirchen- und Dogmengeschichte wesentliche Rolle spielten.

3.1 Berufung auf Alte Kirche kann der *Selbstlegitimation*, der kontroverstheologischen Selbstbehauptung dienen. Dies ist speziell in den Grunddokumenten der altkatholischen Bewegung des 19. Jahrhunderts der Fall, wo die eigene, ablehnende Position zu den Dogmen des Ersten Vatikanischen Konzils unter anderem durch eine Berufung auf die Tradition der Alten Kirche begründet wurde. Ja, sogar der Name «altkatholisch», verstanden

[5] Herwig Aldenhoven, Trinitarische Analogien und Ortskirchenekklesiologie, in: IKZ 92 (2002) 65–75.

als Abgrenzung zum «neuen» ultramontanen Katholizismus, zeigt diese selbstlegitimierende Funktion der Berufung auf Alte Kirche.

Eine solche Funktion hat die Berufung auf die alte Überlieferung bereits in der Alten Kirche selbst, etwa bei Basilius von Cäsarea, Vinzenz von Lérins und sogar schon ganz früh bei Irenäus von Lyon[6]. Bei Irenäus und Vinzenz steht die Bekämpfung von Häresien im Vordergrund, Basilius argumentiert für die Legitimation der eigenen Lokaltradition.

3.2 Genau entgegengesetzt kann die Berufung auf Alte Kirche auch eine *irenische Funktion* haben: Die Alte Kirche ist der gemeinsame Traditionsgrund der getrennten Kirchen, ihre Überlieferung ist gemeinsames Erbe und kann daher einen Anstoss zur Verständigung über kontroverstheologische Fragen geben. In der altkatholischen Kirche wird dieser Gedanke vor allem in den ökumenischen Beziehungen wichtig, die nicht zuletzt aus diesem Grund mit den anglikanischen und orthodoxen Kirchen besonders intensiv waren und sind. Urs Kürys Konzept einer «altkirchlichen Ökumene» beruht auf diesem Gedanken[7], in der *Faith and Order*-Bewegung spielt er eine wesentliche Rolle[8].

Die irenische Funktion der Berufung auf Alte Kirche ist aber älter. Besonders prominent tritt sie beim Helmstedter Lutheraner Georg Calixt im 17. Jahrhundert zutage. Er prägte die Vorstellung vom *consensus quinquaesaecularis*, der kirchlichen und dogmatischen Einheit, die zentral in den ersten fünf Jahrhunderten (bis zum Konzil von Chalcedon) zum Ausdruck kommt.

3.3 Wesentlich für die altkatholische Bewegung war von Anfang an, die Alte Kirche als *kritisches Korrektiv* der eigenen kirchlichen Praxis zu sehen. Die Reformen der Gründergeneration geschahen unter bewusstem Rückgriff auf altkirchliche Tradition, und auch die Frage der Frauenordination konnte sich nicht nur auf gesellschaftliche Faktoren stützen, sondern musste sich in der altkatholischen Diskussion argumentativ am Re-

---

6 Vgl. WILLY RORDORF/ANDRÉ SCHNEIDER, Die Entwicklung des Traditionsbegriffs in der Alten Kirche (TC 5), Bern (Lang) 1983.

7 URS KÜRY, Die altkatholische Kirche. Ihre Geschichte, ihre Lehre, ihr Anliegen (KW 3), Frankfurt a. M. (EVW) 1982.

8 PATRICK C. RODGER/LUKAS VISCHER, Montréal 1963. Bericht der vierten Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung, Montréal, 12.–26. Juli 1963, Zürich (EVZ) 1963.

kurs auf Alte Kirche bewähren[9]. Auch altkatholische Kritik am römisch-katholischen Lehramtsverständnis muss fundamentaltheologisch in diesem Kontext gesehen werden, verhindert doch das Konzept eines unfehlbaren Lehramtes, welches die Tradition autoritativ, letztgültig und mit Authentizitätsgarantie auslegt, dass die (altkirchliche) Tradition ihre Funktion als kritisches Korrektiv wahrnehmen kann.

3.4 In neuerer Zeit, auch an dieser Theologenkonferenz, bekommt die Berufung auf Alte Kirche immer mehr die Funktion einer *Selbstvergewisserung* der eigenen Identität: Unter geänderten gesellschaftlichen, theologischen und ökumenischen Rahmenbedingungen ist je länger, desto weniger selbstverständlich, was altkatholische Identität eigentlich ausmacht. In dieser Situation verdient die Alte Kirche, welche der altkatholischen Gründergeneration und später als kontroverstheologische Selbstlegitimation, als ökumenisches Basiskonzept und als kritisches Korrektiv der eigenen Praxis diente und so herausragende Bedeutung für die eigene Identitätskonstruktion hatte, eine Neubesinnung. Wie kann die Alte Kirche für heutige altkatholische Identitätskonstruktion fruchtbar gemacht werden?

Auch diese Funktion der Berufung auf Alte Kirche als Selbstvergewisserung der eigenen Identität ist nicht neu. Ich verstehe zum Beispiel viele Passagen der Confessio Augustana[10] in diesem Sinn. Diese zentrale Bekenntnisschrift der Reformation scheint nämlich zunächst so gar nicht zum reformatorischen Schriftprinzip zu passen, weil sie oft Aussagen der Kirchenväter und andere Elemente der Tradition als Argumente ins Spiel bringt[11]. Sie tut dies allerdings im Sinne einer Auslegungstradition – das Schriftargument kommt stets an erster Stelle – und, meinem Verständnis nach, auch im Sinne einer Selbstvergewisserung: Die Reformatoren wollten sich selbst darüber Rechenschaft ablegen, dass sie sehr wohl auf dem Boden der Tradition stehen, auch wenn diese Tradition für sie nicht den Charakter einer Offenbarungsquelle neben der Schrift hat.

---

[9] Vgl. Urs von Arx/Anastasios Kallis, Bild Christi und Geschlecht. «Gemeinsame Überlegungen» und Referate der Orthodox-Altkatholischen Konsultation zur Stellung der Frau in der Kirche und zur Frauenordination als ökumenischem Problem, in: IKZ 88 (1998) 65–348 [= Heft 2; englisch in: ATR 84 (2002) 489–755].

[10] Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, hg. im Gedenkjahr der Augsburgischen Konfession 1930, Göttingen (V&R) 1992.

[11] Vgl. Bernhard Dittrich, Das Traditionsverständnis in der Confessio Augustana und in der Confutatio, Leipzig (Benno) 1983.

Theologiegeschichtlich spielt die Berufung auf Alte Kirche speziell in der Kontroverse um das Verhältnis von Schrift und Tradition eine Rolle. Einmal ist dabei die Berufung auf die Alte Kirche als Ergänzung und Gegengewicht zur Schrift zu verstehen (Tridentinum, aber auch schon Basilius), ein andermal dient sie, verstanden als Auslegungstradition, gerade dazu, das Schriftprinzip zu stärken (Reformatoren, aber auch schon Vinzenz). Diese Kontroverse, für die reformatorische und tridentinische Theologie[12] entscheidend, hat in altkatholischer Theologie eine untergeordnete Rolle gespielt. Viel zentraler war im altkatholischen Selbstverständnis, dass die Dogmen des Ersten Vatikanischen Konzils eine Neuerung und damit ein Traditionsbruch waren. Es ging in dieser Kontroverse des 19. Jahrhunderts also nicht um das Verhältnis von Schrift und Tradition, sondern um deren material rechtes Verständnis und darum, wer darüber bestimmt, wie dieses Verständnis aussehen soll.

4. Identitätsstiftende Elemente der Alten Kirche

Im Workshop wurden sehr viele unterschiedliche Elemente der Alten Kirche genannt, die für altkatholische Identität wichtig sind. Es liessen sich zwei Grossgruppen von Elementen erkennen: erstens das material-dogmatische Erbe der Alten Kirche, wie es in den Grundentscheidungen der Konzilien, den Glaubensbekenntnissen und den theologischen Reflexionen der Kirchenväter zum Ausdruck kommt; zweitens die bischöflich-synodale ekklesiologische Praxis der Alten Kirche, wo nicht die materialen Entscheidungen der Konzilien im Mittelpunkt stehen, sondern die Tatsache, dass überhaupt Konzilien abgehalten wurden, um zu solchen Entscheidungen zu kommen. Letzteres ist auch im Blick, wenn von der Alten Kirche als hermeneutischem Prinzip die Rede ist[13]. Weitere Elemente der Alten Kirche, die für altkatholische Identität als wichtig genannt wurden, stehen zwischen diesen beiden Grossgruppen, wie etwa das Amtsverständnis; andere haben eigenständige Bedeutung, ohne dass sie diesen Gruppen zugeordnet werden könnten, wie das liturgische Erbe der

[12] Allerdings zeigen die Studien von Geiselmann, dass die entsprechende Formel von Trient nicht notwendigerweise im Sinne einer materialen Unvollständigkeit der Schrift gedeutet werden muss und gedeutet wurde. Vgl. JOSEPH RUPERT GEISELMANN, Das Missverständnis über das Verhältnis von Schrift und Tradition und seine Überwindung in der katholischen Theologie, in: US 11 (1956) 131–150.

[13] Vgl. VISSER, Prinzip (wie Anm. 1).

Alten Kirche; und schliesslich wurden Punkte genannt, die man als vergessene oder verschüttete Aspekte der Alten Kirche bezeichnen könnte, die aber in heutiger Zeit wichtige Reformanstösse geben können – zu nennen wären hier ein feministischer historischer und theologischer Blick auf die Alte Kirche, der neue Denkanstösse für heutiges Kirchenverständnis geben kann. Ein für altkatholisches Kirche-Sein relevantes Beispiel ist die Untersuchung des Diakonats von Frauen in der frühen Kirche[14].

Der Aufsatz von Herwig Aldenhoven, der im Workshop vorgestellt wurde, befasst sich speziell mit dem inneren Zusammenhang der beiden genannten Grossgruppen, indem er ein wesentliches materialdogmatisches Element (Trinitätstheologie) und ein wesentliches Element des praktisch-ekklesiologischen Erbes der Alten Kirche (Ortskirchenekklesiologie) aufeinander bezieht[15].

5. Legitimation der Berufung auf Alte Kirche

Bei aller Wertschätzung der Alten Kirche darf sich altkatholische Theologie nicht von der Frage dispensieren, wie man diese Berufung auf Alte Kirche fundamentaltheologisch legitimiert. Dies ist keineswegs trivial, und so bestehen die folgenden Reflexionen vor allem aus Problemanzeigen und Arbeitshypothesen, nicht aus einer ausgearbeiteten Theorie.

Ist alt schon allein deswegen gut? Es ist schwierig, die kriteriologische Funktion der Alten Kirche mit dem Argument der *zeitlichen Nähe zur apostolischen Überlieferung* oder der grundsätzlichen Dignität all dessen, was alt ist, zu begründen. Man gerät leicht in die Gefahr einer anachronistischen Rückdatierung eigenständiger Entwicklungen, weil man sich gezwungen sieht, alles als früh zu betrachten, was man als verbindlich ansehen will. Will man dem ausweichen, so gerät man leicht in ein Modell der Dogmenentwicklung, das zunächst Fortschritt, ab einem bestimmten

---

[14] Vgl. Constantina Peppa, Die Töchter der Kirche Christi und die frohe Botschaft des Sohnes Gottes. Eine Studie über die aktive Präsenz der Frauen und ihre besonderen Dienste im Frühchristentum und in Gemeinden der ungeteilten Alten Kirche, Katerini GR (Epektasi) 1998; Dorothea Reininger, Diakonat der Frau in der Einen Kirche: Diskussionen, Entscheidungen und pastoral-praktische Erfahrungen in der christlichen Ökumene und ihr Beitrag zur römisch-katholischen Diskussion, Ostfildern (Schwabenverlag) 1999; Anne Jensen/Grigorios Larentzakis (Hg.), Diakonat und Diakonie in frühchristlicher und ostkirchlicher Tradition, Graz (Institut für Ökumenische Theologie, Ostkirchliche Orthodoxie und Patrologie) 2008.

[15] Aldenhoven, Analogien (wie Anm. 5).

Zeitpunkt Dekadenz annimmt. Das zeitliche Kriterium des Vinzenz von Lérins – was *immer* geglaubt worden ist – benötigt hier eine eingehende Untersuchung. Im Fall einer historischen Diskontinuität kann sein Kriterium eine klare Problemanzeige sein; wie sich aber neben der zeitlichen auch eine sachliche Priorität der älteren Position legitimieren lässt, wie es Vinzenz vorschwebt, bedarf genauerer Reflexion.

In einer der Workshoprunden wurde in der Diskussion besonders auf den Vinzenz-Kanon eingegangen. Vinzenz legitimiert die sachliche Priorität der älteren Position dadurch, dass die Protagonisten dieser älteren Position, weil sie schon tot sind, nicht mehr von Neuerungen verführt werden können. Dies setzt allerdings die Überlegenheit des Alten gegenüber Neuerungen bereits voraus und ist daher ein zirkuläres Argument. Vinzenz' drei Punkte – erstens überall, zweitens immer, drittens von allen geglaubt – sind nicht drei voneinander unabhängige Kriterien, sondern hängen inhaltlich eng miteinander zusammen. Vinzenz versteht sie kaskadierend: Zuerst soll bei einer Lehrkontroverse der synchrone Konsens in der Gegenwart gesucht werden («überall»); wenn dieser nicht gegeben ist, soll der diachrone Konsens der Vergangenheit gesucht werden («immer»); wenn dieser auch keine Klarheit bringt, soll der Mainstream der Vergangenheit das Kriterium sein («von allen», was Vinzenz nicht im Sinne einer formalen Einstimmigkeit versteht, sondern zu «von fast allen» abschwächt)[16].

Lässt sich die kriteriologische Funktion der Alten Kirche mit Hinweis auf die *ökumenische Situation* legitimieren? Da die Alte Kirche die *ungeteilte* Kirche ist, dürfen ihre Entscheidungen Relevanz und Verbindlichkeit für *alle* heutigen Kirchen und Theologien beanspruchen. Gleiches kann für andere Epochen der Kirchengeschichte nicht gelten. Diese Argumentation ist, so die Arbeitshypothese, im Kern stichhaltig, im Detail aber sehr komplex, weil in die Vorstellung einer *ungeteilten* Alten Kirche nachträgliche Idealisierungen eingegangen sind.

Mit der ökumenischen Situation eng zusammen hängt der Hinweis auf das *konziliare Prinzip*, das in der Alten Kirche herrschte und einen Ansatz zur Legitimierung ihres Anspruchs für die Gegenwart darstellen kann.

[16] Vgl. Commonitorium III, 3–4 sowie ADRIAN SUTER, «Ce qui a été cru partout, toujours et par tous». La catholicité selon la théologie catholique-chrétienne, in: François-Xavier Amherdt, Vers une catholicité œcuménique? Actes du colloque «Ensemble et divers – Vers une catholicité œcuménique?» à l'Institut œcuménique de Bossey, les 6 et 7 septembre 2010, Freiburg Schweiz (Academic) 2013, 61–70.

Natürlich wird man nicht behaupten können, dass die Alte Kirche dem Ideal einer herrschaftsfreien Diskursgemeinschaft, wie Jürgen Habermas es vertritt, entsprochen hätte. Dennoch: Wesentliche theologische Entscheidungen in der Alten Kirche wurden durch ökumenische Konzile gefällt. Allein der Umstand, dass es damals überhaupt möglich war, ein Konzil durchzuführen, das als repräsentativ angesehen und im Nachhinein allgemein rezipiert wurde, hat die Zeit der Alten Kirche jeder anderen Epoche der Kirchengeschichte voraus.

Lässt sich die kriteriologische Funktion der Alten Kirche mit Hinweis auf ihren *paradigmatischen Charakter* begründen? Die Entwicklungen der Alten Kirche bilden die Erstantwort, welche der christliche Glaube angesichts der Herausforderungen und Fragen seiner Zeit und Umwelt (hier: der hellenistischen Philosophie) gegeben hat. Die Arbeitshypothese sei, dass diese Erstantwort unhintergehbar ist und für jede weitere Antwort Modellcharakter hat, was unter anderem so verschiedene Theologen wie Joseph Ratzinger und Wolfhart Pannenberg, wenn auch mit unterschiedlichen Schwerpunkten, gleichermassen vertreten[17].

Lässt sich die kriteriologische Funktion der Alten Kirche *inhaltlich begründen*? Die grossen Glaubensentscheidungen der Alten Kirche (trinitarisches und christologisches Dogma) sind ihrem Charakter nach Entscheidungen zu *grundlegenden* Fragen, die aus diesem Grund einen hohen Grad an Verbindlichkeit beanspruchen dürfen. Dies gilt ungeachtet des Umstandes, dass sich der grundlegende Charakter dieser Fragen vor allem vor dem Hintergrund des Gegenübers hellenistischer Philosophie ergibt.

6. Ein kurzes Fazit des Workshops

Das Thema der Berufung auf Alte Kirche ist vielschichtiger, als man es auf den ersten Blick vermuten könnte. Wenn man sich auf Alte Kirche beruft, kann man damit unterschiedliche Ziele verfolgen; man kann die Alte Kirche als Zeit materialdogmatischer Grundentscheidungen, als hermeneutisches Prinzip oder als beides betrachten; man kann sein Vorgehen auf unterschiedliche Weise fundamentaltheologisch legitimieren. Auf je-

[17] Vgl. JOSEPH RATZINGER, Die Bedeutung der Väter für die gegenwärtige Theologie, in: ThQ 148 (1968) 257–282; WOLFHART PANNENBERG, Die Aufnahme des philosophischen Gottesbegriffs als dogmatisches Problem der frühchristlichen Theologie, in: ZKG 70 (1959) 1–45.

den Fall hat die Alte Kirche weiterhin Potenzial, der Selbstvergewisserung altkatholischer Identität zu dienen.

Adrian Suter (geb. 1970 in Basel CH), Dr. theol. Studium an der Christkatholisch-theologischen Fakultät der Universität Bern (1998 Staatsexamen) und am Institut Catholique de Paris (2003 Maîtrise en Théologie). 1999 bis 2006 Pfarrer in der christkatholischen Kirchgemeinde St. Gallen. Seit 2003 wissenschaftlicher Assistent am Departement für Christkatholische Theologie an der Universität Bern. 2008 Promotion in Systematischer Theologie (Universität Bern). Seit 2009 Arbeit an einem Habilitationsprojekt «Berufung auf Alte Kirche als Kriterium für Theologie heute?». Ausserdem seit 2012 in Teilzeit Pfarrer der christkatholischen Kirchgemeinde Schönenwerd-Niedergösgen.

Adresse: Schmiedengasse 23, CH-5012 Schönenwerd, Schweiz.
E-Mail: adrian.suter@theol.unibe.ch

English Summary

Reference to the Ancient Church is an important aspect of Old Catholic identity. This includes reference to particular doctrinal decisions of Ecumenical Councils as well as to the conciliar ecclesiology that made these decisions possible. Four different functions of the reference to the Ancient Church are presented: self legitimation in a controversial context, common ground in an ecumenical context, a source of reforms and ascertaining one's identity. Legitimating the Ancient Church as a normative source for today's theology is far from trivial. The ecumenical character of the Ancient Church, its conciliar principle, the paradigmatic and fundamental character of its decisions may serve as such legitimations.